

Das Kulturfest «Resonanzen» lockt auch dieses Jahr nach Sils im Engadin

Mein Körper, mein Ohr

Mit der Schlagzeugin Evelyn Glennie kommt eine lebende Legende zum Festival «Resonanzen» nach Sils ins Engadin. Der geadelten britischen Musikerin gelang nicht weniger als die Entdeckung der Stille – mit den lautesten Instrumenten. Ein Porträt.

Kai Luehrs-Kaiser





Schlag zu, ohne zu hauen. Lass es tönen, indem du den Ton wegnimmst – oder verminderst! Als Anfang der 90er-Jahre die britische Percussionistin Evelyn Glennie die Konzert-Bühnen eroberte, gab sie nicht nur dem Schlagzeug erstmals ein prominentes Gesicht. Sondern löste zugleich ein Paradox. Als ‚Trommelflüsterin‘ brachte sie das Kunststück fertig, die lautesten, härtesten und unnachgiebigsten Instrumente zur Lautlosigkeit zu überreden. Man hörte Wunder der dynamischen Feindifferenzierung. Hinreissend war das.

Man rieb sich die Ohren und fragte sich, ob diese Fähigkeit der raunenden, staunenden Geräuschimplosion etwa Ausdruck der Tatsache war, dass Evelyn Glennie beinahe gehörlos ist. Beinahe!, wie man sogleich unterstreichen muss. Evelyn Glennie hatte aufgrund einer Nervenerkrankung als Kind 80 Prozent ihres Hörvermögens eingebüsst. Sie mag zwar nicht alle Töne wie normale Leute mit den Ohren in vollem Umfang rezipieren können. Aber dafür mit dem Körper! Durch Vibrationen.

Tatsächlich schien Glennie die Trommelfelle mehr zu massieren als zu traktieren. Gerubbelt und nicht gerockt!, schien ihre Devise. Die Becken wurden ‚vom Becken her‘, also mit dem ganzen Körper angeschlagen, so könnte man sagen. Sie wirkte wie der erste Apostel der Ganzheitlichkeit in der Klassik. Das ist nicht allzu wellnesshaft zu verstehen. Schliesslich wirken leise Töne ohnehin nur da, wo auch mal richtig zugehauen wird. Und zuhauen kann Evelyn Glennie. Eine Springflut von Haaren wirbelt dabei durch die Luft. Virtuose Veitstänze aufführend, tanzt die Musikerin dabei ekstatisch über sämtliche Kategorien hinweg. Die Folge: Man lernt neu zu hören bei ihr.

Der Titel der Glennie-Doku «Touch the Sound» hat ihr Phänomen nicht schlecht umschrieben: Sie gab der *Berührung* beim Schlagwerk eine neue, kitschfreie Bedeutung. Geboren 1965 in Aberdeenshire an der schottischen Ostküste, war sie dabei durchaus Ausdruck der Musiktraditionen ihres Landes. Der Vater spielte Akkordeon in einem Tanzorchester. Auf dem heimischen Bauernhof fand sie zunächst Maultrommel und Klarinette, bevor sie dazu übergang, Pauken, Trommeln und Xylophon mit den Händen zu traktieren. Die hatte sie im Schulorchester entdeckt. Sie war 12 Jahre damals. Bis heute nimmt sie gelegentlich auch den Dudelsack in die Hand.

Zu eben jener Zeit – als Teenager – war es, dass sich ihr Gehör drastisch verschlechterte. So massiv, dass sie Töne irgendwann nur noch taktil, durch Tiefen- und Oberflächensensibilität des



Gab der Berührung beim Schlagwerk eine neue, kitschfreie Bedeutung – die Percussionistin Evelyn Glennie.

Körpers wahrnehmen konnte. In der profunden gesundheitlichen Krise, in der sie sich befand, dürften Schlaginstrumente, die sie auch dann noch wahrnehmen konnte, wenn sie nur ganz zart angeschlagen wurden, eine Brücke zur Aussenwelt bedeutet haben, die anderen Musikinstrumenten überlegen war.

Schlagwerke ermöglichten es ihr, einen fortschreitenden Hörverlust musikalisch gewissermassen zu kompensieren. Sie konnte deren akustischen Emissionen ohne weiteres folgen – leichter womöglich als dies bei einer Flöte oder Geige der Fall gewesen wäre. Wobei sofort zuzugestehen ist, dass es Evelyn Glennie nie versagt war, sprachlich mit der Aussenwelt zu kommunizieren. Wer mit ihr spricht – oder auf Youtube eines der zahlreichen Interviews mit ihr ansieht –, wird einen Unterschied zu normal hörenden Menschen kaum wahrnehmen können.

«Ich lernte, den Körper als Ohr zu benutzen», fasst sie ihre Situation zusammen. Sie setzte dabei Sensibilitäten für sich frei, die sie in die Lage versetzten, als erste Schlagzeugin überhaupt in die Geschichtsbücher einzugehen. Percussionisten, das waren früher immer nur jene blassen Herren gewesen, die im Orchester ganz, ganz hinten sass. Mitunter auch zu mehreren, in Form ganzer Batterien euphonischer Schlägertrupps. Aber eben nicht so, dass daraus eine nennbare, wiedererkennbare Solistenkarriere hätte hervorgehen können.

Nach einem Studium an der Ellon Academy in Aberdeenshire und dem

Wechsel zur Londoner Royal Academy of Music war Glennie zunächst Mitglied im Cults Percussion Ensemble geworden. Erfahrungen im National Youth Orchestra of Scotland lagen bereits hinter ihr, als sie – noch im Teenageralter – ihr erstes Album mitgestaltete. 1990 folgte die legendäre Debüt-CD «Rhythm Song» (bei RCA). Plötzlich wurde die Welt aufmerksam auf eine Künstlerin, bei der sich eine Unterscheidung zwischen Klassik und Pop kaum noch treffen liess. Crossover schien das auch nicht zu sein. Hier war einfach ein musikalisches Unikat zu bestaunen: Eine Künstlerin, die bereit war, sich flugs auf die grosse Reise durch die Konzertsäle zu begeben. Sie hat überall abgeräumt.

Auch auf ein einzelnes Instrument liess sie sich nicht festnageln. Wie viele der etwa 2000 Instrumente in ihrem Besitz sie je im Konzert gespielt hat, weiss sie vermutlich selber nicht. «Ich bin eine Sammlerin», bekennt sie. Im Konzert baut sie eine Armada von bis zu 60 verschiedenen Instrumenten vor sich auf – und benutzt auch alle. Da sie als Multipercussionistin die Auswahl hat zwischen Trommeln, Becken, Tomtoms, Tamtams und diversen Xylo- und Marimbaphonen – zu schweigen von Hackklötzen, Blechen, Hupen, Ratschen, Gongs, Triangeln, Kolbenflöten und Eselskiefern –, dürfte bei ihr nie Monotonie aufkommen. Man darf eben beim Schlagzeug nicht immer nur an die gute alte *Drum Kit*, genannt «Schiessbude», denken, wie es in der Pop- und Rock-Musik üblich ist. Gerade Klassik bietet da mehr.

Die Möglichkeiten und Facetten ihrer Instrumentengruppen ahnend, gab Glennie im Lauf vieler Jahre bei unzähligen Komponisten Werke in Auftrag. Allein 170 wurden ihr gewidmet. Die ihr liebsten stammen von James MacMillan und Thea Musgrave. Mit über 80 internationalen Awards stiess Evelyn Glennie rasch in die Sphären einer National-Ikone vor. 1993, drei Jahre nach ihrer Debüt-CD, wurde sie zum *Officer of the Most Excellent Order of the British Empire* (OBE) ernannt. 2007 erhob die Königin sie in den Adelsstand.

Dass es trotzdem in Kontinentaleuropa etwas ruhiger um die umtriebige Lady geworden ist, liegt gewiss nicht an mangelnder Nachfrage; Konzerte mit der neuerdings 50-Jährigen gehören nach wie vor zu den singulär hinreissendsten Sachen, die man im Konzert überhaupt erleben kann. Nein, es hängt höchstens an einer gewissen Unflexibilität der Konzertveranstalter und Programmacher. Warum bloss?! Es ist nicht einzusehen, weshalb ein Schlagzeugkonzert wie etwa «Cosmodromion» von Christian Jost (Glennie 2002 gewidmet) nicht mit einer Beethovensinfonie kombinierbar sein sollte.

Im Hotel «Edelweiss» in Sils spielt Evelyn Glennie am 16. September im Rahmen des Festivals «Resonanzen» ein von ihr bearbeitetes Blockflötenkonzert von Antonio Vivaldi sowie das für Vibraphon transponierte Streichquintett c-Moll KV 406 von Mozart. Denn, falls

man das noch nicht geahnt hat: Natürlich komponiert und transkribiert sie auch. In der Schweiz steht damit eines der raren Gastspiele einer lebenden Legende bevor, die im Lauf der Jahre nichts von ihrer aparten Querständigkeit eingebüsst hat.

Bei Lichte besehen gibt es sogar umso mehr Anlass, sich auf die Künste Evelyn Glennies zu besinnen, da zwischen ihr und ihrem ‚Nachfolger‘ Martin Grubinger ein echter, ästhetischer Unterschied besteht. Grubinger geht das Schlagzeug als Workout-Anlage mit viel männlichem Muskelspiel und zum Zweck musikalischer Fitness an. Ganz anders Glennie. Als Botschafterin von «Good Vibrations» pflegt sie einen ungleich sensitiveren, weniger sportlichen Ansatz. Kommunikations-Künstler sind sie beide. Die Kunst der implodierten, verschwundenen Töne aber beherrscht die Britin virtuoser als jeder andere Musiker heute. Ihr gelang nicht weniger als die Entdeckung der Stille – mit den lautesten Instrumenten. ■

Evelyn Glennie bei «Resonanzen»

Evelyn Glennie ist die Solistin im Konzert vom 16. September 2015, 21.00, Hotel «Edelweiss», Sils

Werke von Vivaldi, Fabian Müller, Steve Martland, Mozart

Informationen und Karten: www.waldhaus-sils.ch



Bilder: Philipp Rathmer

Evelyn Glennie lässt uns teilhaben am Wunder der dynamischen Feindifferenzierung.

«Ein idealer Ort»

M&T: «Resonanzen» hat letztes Jahr den Umzug von St. Moritz nach Sils erfolgreich geschafft. Ist die Zukunft des Kulturfests nun gesichert?

Kamilla Schatz: Ich hoffe sehr, dass das Waldhaus-Team weiterhin Lust hat, zusammen mit mir «Resonanzen» durchzuführen. Ich empfinde das Waldhaus Sils als idealen Ort für dieses Kulturfest.

M&T: Haben sich die programmatischen Leitlinien mit dem Umzug nach Sils verändert?

Kamilla Schatz: Durch die kleineren Räumlichkeiten in Sils ist «Resonanzen» intimer geworden. Es ist natürlich etwas Besonderes, in einem kleineren Saal mit entsprechend weniger Zuhörern Weltklasse-Instrumentalisten im Konzert zu erleben. Ich persönlich liebe kleinere Räume für Kammermusik. Neu ist dieses Jahr ein Kinderanlass im Schulhaus Sils für Kinder aus der Engadiner Region, mit meinem Vater Gottfried Schatz und Kurt Aeschbacher: Eine Mischung aus spannenden Experimenten und musikalischen Darbietungen soll den Kindern Augen und Ohren öffnen und sie für Wissenschaft und Kunst begeistern. Darauf freue ich mich sehr.

M&T: Es wird dieses Jahr bei den 13. «Resonanzen» auch eine Uraufführung geben, eine Komposition für Vibrafon und Kontrabass von Fabian Müller – eine ungewöhnliche Besetzung. Wie konnten Sie Evelyn Glennie dafür gewinnen?

Kamilla Schatz: Als Organisatorin eines Festivals, welches mit vergleichsweise schmalen Budget arbeitet und gleichzeitig ein anspruchsvolles Publikum begeistern möchte, fühle ich mich oft in der Rolle einer Zauberin... Ich werde meine Tricks jedoch nicht verraten...!

M&T: Das Engadin, zumal in dieser Symbiose von Kultur und Natur, wie sie in Sils greifbar ist, kann ein Ansporn zu Vertiefung und Entschleunigung sein. Spielten solche Gedanken mit, Rüdiger Safranski für eine Lesung zum Thema «Zeit – was sie mit uns macht und was wir mit ihr machen» einzuladen?

Kamilla Schatz: Ja sicherlich. Sils ist ein idealer Ort um – fernab vom Alltag – grundlegenden Fragen vertieft nachzugehen.

Interview: Andrea Meuli

Kamilla Schatz ist verantwortlich für das musikalische Programm von «Resonanzen».